

## Originalton-Podcast Manuskript Konrad Rayß

### Sprecherin:

#### **Konrad Rayß: Biographische Vorgeschichte**

##### **02 Rayß 00:17:03-6**

„Es tut mir leid, ich weiß es nicht, wann ich es erfahren hab. (...) **02 Rayß 00:17:19-9**  
Die Tatsache, dass ich in einem Arbeitslager geboren bin, habe ich möglicherweise lange Zeit verdrängt. Ich hätte es wissen müssen – eigentlich.“

##### **01 Rayß 00:00:37-6**

„Ich bin im April geboren, wurde dann mit meiner Mutter gemeinsam im August (...) entlassen. Das heißt, ich war vier Monate alt und da ist natürlich von Erinnerungen schwer was zu sagen. Es gibt einzelne Erinnerungen, wo ich mir szenenhaft – bis heute noch im Kopf habe – das sind einzelne Aufenthaltsorte, wie (russisches Wort) Wohnheime oder Wohngemeinschaften, in denen die Leute untergebracht waren, nach dem sie aus dem Lager entlassen worden sind.“

##### **01 Rayß 00:04:35-0**

„Das sind Sachen, die meine Mutter aufgehoben hat. N Babyhemd (...), meins, ja mit meinem Namen reingestickt. Ich habe das sehr lange nicht angeguckt. Und es ist auch schon ziemlich verschlissen. (...) **01 Rayß 00:06:24-5** Da ist noch ein gestricktes Hemdchen, Babyhemd mit dazu passender Mütze, Babymütze. Und eine Hose, die offensichtlich aus Unterhosenstoff noch mal neu genäht worden ist, ja. (lacht) (...)

**01 Rayß 00:08:02-8** Dann ist noch ein Knopf (...) an einer Schnur. Das war mein einziges Spielzeug im Lager, weil Spielzeuge gab's ja nicht. (...) Na ja, meine Mutter hat das dann gedreht und gezogen. Dann ist es rotiert, und zum Greifen eben etwas, ne für n Baby.“

## Sprecherin:

### **Konrad Rayß: Lagerhaft der Mutter**

#### **01 Rayß 00:59:01-2**

„Dass meine Mutter ausm Gefangenenlager kam, habe ich eigentlich so direkt nicht sagen können oder nicht gewusst, aber es war irgendeine gedrückte Atmosphäre oder so innere (...) Grundstimmung. (...) Bei meiner Mutter war es sehr ausgeprägt. Also, ich hab sie nie lachen gesehen.“

#### **01 Rayß 01:34:28-7**

„Haft und Arbeitslager, hat natürlich bei ihr einen sehr schlimmen Eindruck hinterlassen und einen traumatischen Eindruck hinterlassen, der ihr Leben belastet. Dieses Trauma halte ich für so schwer, dass es sie bis heute kaum los lässt und schlaflose Nächte bereitet. Es sind bestimmte Schreckenssachen, die ein Mensch höchstwahrscheinlich auch so nicht einfach ablegen kann. Und mit dem Alter kommen diese Erinnerungen mit Macht und belasten natürlich auch sehr.“

## Sprecherin:

### **Konrad Rayß: Leben in der Verbannung**

#### **01 Rayß 00:56:23-8**

„Karaganda war (...) ne Kasachen-Siedlung, ne unbedeutende. (...) Noch vor der Revolution haben die Engländer angefangen dort Kohle zu schürfen. Da sind die ersten Siedlungen entstanden. Richtig zur Stadt ist es eigentlich geworden, nachdem man das Lager eingerichtet hat und höchst wahrscheinlich auch gemeinsam mit dem Bergbau. Und dann hat man begonnen die Stadt eigentlich großzügig zu planen, aber das so sowjetmäßig sagen wir mal. Wo dann aber auch kein Grün fehlen durfte. (...) Aber alles andere war Steppe, und es roch auch nach Steppe. Ich weiß auch nicht, also den Geruch habe ich manchmal heute noch in der Nase. (...) So' n ganz würziger, trockener Geruch. (...) **01 Rayß 00:58:09-8** Ich habe auch keine Wälder gekannt, bis zu meinem achten Lebensjahr nicht. Ein Tannenbaum, also ne richtige Tanne oder ne Fichte hatte ich nie zuvor gesehen.“

**01 Rayß 00:59:52-9**

„Einmal – kann ich mich noch erinnern – muss ich doch sehr klein gewesen sein, weil's noch relativ zu den Anfangszeiten gehörte, nach dem man aus der Lagerhaft kam. Ich kann mich erinnern, dass ich einige male mit war zu dieser Meldestelle, wo man sich (...) melden musste, dass man auch anwesend war. (...) Der Milizionär, der die Aufgabe hatte – kann ich mich noch erinnern, war n Kasache gewesen und der war sehr klein. (...) und der musste sich aufn Stuhl stelln, damit die Leute den hinten auch noch sahen und hörten. Und der las die Namen vor und dann mussten sich die Leute melden. (...) Manchmal hat meine Mutter mich aufn Arm genommen, so dass ich das den da sehen konnte. Und ich weiß auch, dass wir öfters dort waren.“

**01 Rayß 00:13:16-1**

„Die Unterkünfte waren alles Gemeinschaftsunterkünfte. (...) In einem Zimmer waren meinerwegen vier, fünf Personen untergebracht. Und ich musste mit meiner Mutter in einem Bett schlafen. (...) Und die Küche, da kann ich mich nicht so sehr erinnern, die war meistens draußen für alle zusammen. Die Toilettenbedingungen waren sehr sehr schlecht. Das waren meistens Plumpsklos, die irgendwo aufm Hof standen. Das Wasser wurde rangekarrt mit Pferdewagen. (...) **01 Rayß 00:14:15-4** Alle die dort wohnten, also, es waren alles arme Schlucker, ja. Kaum einer hatte viel mehr gehabt als der andere. Jeder hatte einen Koffer, in dem er seine Habseligkeiten hatte. Die schob er unters Bett. Dann hatte man ne graue grobe Decke, die über dem Bett tagsüber drüber gelegt wurde. Und das Ganze war düster. Die Häuschen (...), das waren meist auf die Schnelle gebaute, aus Lehm gebaute Häuser. (...) Es waren sehr niedrige Gebäude. Die Fenster waren sehr klein. Ließen sich auch nicht öffnen, oder so. (...) So dass die Zimmer auch sehr düster warn und grau.“

**01 Rayß 00:18:39-6**

„Später – das war so die letzten drei Jahre, die wir dort lebten – hatten wir dann ein eigenes Zimmer. (...) Das ist natürlich auch übertrieben. Das war (...) 1,50 m breit und 3 m lang, oder 2 ½ m. Es war im Grunde genommen nicht viel besser. Man war lediglich halt für sich. Das ist der Vorteil gewesen. Platz war so und so nur für eine Liege und n Stuhl und n Tisch. (...) Und, ja, da war das Zimmer ausgefüllt von einer Wand zur andern. Dann war da n großer Ofen. (...) **01 Rayß 00:20:43-5** Schlafplatz: Das war ne Liege oder Pritsche. Meistens waren das auf Ziegelsteine aufgebockte

Bretter. Alles, was man gefunden hat, um eine Liege daraus zu machen. (...) In unserm (...) eigenen Zimmer bestand unser Bett aus einer ausgehängten Tür, auf der wir gelegen haben. Und ich hab dann quer gelegen. Als ich dann älter wurde, da haben wir Bretter drüber gepackt, also auf die andere Seite. Es lag dann irgendwo auf dem Stuhl auf oder so, dass das praktisch so über Eck ging. (...) 1,50 lang, da hab ich gerade noch so reingepasst.“

### **01 Rayß 00:34:25-7**

„Wo ich wohnte: diese Hütten, die waren in einem Karree aufgebaut. Das war n richtiger großer Hof gewesen. (...) Und in diesem Karree wohnten natürlich die Kinder, der Familien, die dort untergebracht waren. Und wir haben immer gemeinsam sehr tolle Spiele gemacht. Da gab's auch natürlich Kämpfe gegen die, die außerhalb des Hofes wohnten (lacht) und solche Sachen. Ich kann mich erinnern, da hatte das Krankenhaus einen alten Krankenwagen abgestellt gehabt auf dem Hof. Der ist von uns Kindern so okkupiert worden. Hatten zwar n Wächter angestellt, der die Kinder immer rausjagen sollte, aber wir hatten dann den dermaßen inzwischen fast auseinandergenommen und damit rumgespielt, dass er dann als Schrott und Spielplatz für die Kinder dann schlussendlich geblieben ist. (...) **01 Rayß 00:36:06-8** Im Winter, (...) der Schnee war so hoch, dass er bis an die Dächer dieser kleinen Hütten reichte. Dann wurden Gänge geschaufelt, durch die man dann auf die Straße kam und zur Arbeit gehen konnte oder zu den andern Örtlichkeiten. Und das war natürlich n Spielplatz für uns. (...) Wir haben uns dann Höhlen reingegraben und solche Sachen im Schnee.“

### **01 Rayß 00:37:06-2**

„Zwei, drei Freunde hatte ich schon gehabt. Der eine war Russe, der andere war Wolgadeutscher und ein Kasachenjunge noch. (...) **01 Rayß 00:37:28-9** Ich ging grundsätzlich als Deutscher. Also daran kam man nicht dran vorbei, ja. Man galt als Deutscher und man das war auch praktisch so, dass man dort durchaus beschimpft wurde und auch angegriffen wurde dafür, von anderen. (...) **01 Rayß 00:38:01-0** Die üblichen Raufereien unter Kindern und dann das Beschimpfen Faschist und Deutscher. Bis hin zu direkten Beschimpfungen auch im Kindergarten, dass man das von Seiten der Erzieher hat spüren lassen, dass man eigentlich nicht dazu gehört. Das ist auch der nächste Punkt – sagen wir mal – im diesem Bewusstsein als Kind

sich eingefressen hat: Dass man zu den Geächteten gehört, ja, (...) **01 Rayß 00:38:56-0** vom Verhalten her der anderen. Und man hatte auch das Gefühl, dass man (...) kein Recht kriegt oder so in der Beziehung, ja. Du bist ja nur n Deutscher, du, ja. (...)

**01 Rayß 00:40:43-0** Auf dem Hof gibt es sicher unter Kindern ne gewisse Hackordnung, die sich so entwickelt. Dann ist es lediglich, reicht es wenn man einem sagt, na du, halt dein Mund, du bis ja Deutscher, oder so, ja. Aber so direkt auf dem Hof (...) gab es keine Prügeleien in dem Sinne. Weil jeder war da auf ne Art: Der von den Wolgadeutschen das Kind, war genau so unglücklich (lacht) wie ich, ja.“

**01 Rayß 00:28:46-0**

„Die Versorgung (...) in den Kindergärten und Kindergrippe war OK für die Kinder. Ich muss auch sagen, dass die liebevolle Umsorgung der Kinder ein Bruch war mit der Realität draußen. Die Leute draußen haben gehungert. (...) **01 Rayß 00:30:28-5** Angefangen von der Versorgungsknappheit, die sowieso bestand, waren natürlich auch die Einkommen der Leute nicht so üppig, dass sie sich alle ausreichend Nahrung leisten konnten, zum Teil. (...) Auch Anfang der fünfziger Jahre noch. (...) **01 Rayß 00:31:01-2** Als ich mal krank war, da ist ne Nachbarin, die mich (...) beaufsichtigt hat, bei der ich war, die ist zur Kindergrippe gegangen, um mein Essen dort abzuholen. Und ich weiß, dass davon drei Leute gegessen haben. (...) **01 Rayß 00:31:37-8** In der Erinnerung habe ich nicht, dass ich gehungert habe oder so. Aber, ich weiß, dass ich als ich hier war, (...) mit sehr sehr wenig auskommen konnte. Mich haben sie immer Hungerkünstler genannt.“

**01 Rayß 00:39:32-8**

„Die Kleidung war meistens gebrauchte Sachen, die umgenäht worden sind für die Kinder. Es ist natürlich für alle so gewesen, deren Eltern da mehr oder weniger geschickt waren, (...) die Kleidung zu machen. Es war eben ärmlich: Genäht aus (...) Uniformstoff, alten Sachen, die man irgendwo gekriegt hat als Lumpen, die dann hergerichtet worden sind.“

**01 Rayß 00:22:09-0**

„Das Problem der Heizung ist n Riesenproblem gewesen, weil – das begreife ich bis heute nicht – wie ein Land das so regeln kann. Karaganda war eins der größten

Kohleabbaugebiete, die man sich überhaupt vorstellen kann. Den Leuten wurde aber keine Kohle verkauft. (...) Es gab zwei Möglichkeiten. Man klaute sich die Kohle. Aber Klauen bedeutet, wenn du erwischt wirst, dann wieder ne Verurteilung zwischen drei und fünf Jahren. Oder im schlimmsten Fall, dass man von einem Wächter erschossen wurde. (...) Die waren mit Gewehren ausgestattet und hatten das Recht, auf jeden zu schießen, der Kohlen klaute. (...) Die andere Möglichkeit war, die Kohlefahrer, die praktisch mit Kippern die Kohle holten und irgendwo vielleicht zum Bahnhof brachten. Die fuhren dann ganz langsam auf der Straße und da wusste man, der will seine Ladung verkaufen. Und dann hielt man den an – musste ihn sofort bezahlen – und sagen wo man wohnt. Und da ist der einfach hingefahren und hat das vor die Tür gekippt. (...) **01 Rayß 00:24:08-2** Und die nächste Sache ist, man musste innerhalb kürzester Zeit die Kohle reinbringen irgendwo, also verstauen. Weil, natürlich kam dann alles gelaufen und wollte die Kohle haben. Und ich kann mich erinnern – meine Mutter, die war auf Arbeit – der kippte die Kohle ab. Und (...) ich ging in Kindergarten und hab dann die großen Brocken zusammen mit meinen Freunden in so nem Verschlag reingetragen. (...) **01 Rayß 00:24:45-0** Mit diesen Problemen hat man dort gelebt. Also, man wusste genau, dass Kohle das Überleben im Winter ist. Man wusste genau, wenn man kein Holz hat, kann man nicht anfeuern. Das war schon bei den Kleinsten verinnerlicht. Und wenn man n Brett gefunden hat, dann nahm man das mit. (...) Vorm Kindergarten habe ich so' n Brett gefunden auf der Straße und habe das mit nach Hause gezerrt. So unter einem Arm und hinter her geschleift, (lacht).“

### **01 Rayß 00:48:55-5**

„Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und mir war natürlich n sehr inniges Verhältnis, weil es für mich persönlich keinen anderen Menschen gab, der mir hätte Schutz bieten können oder Trost in ner doch ziemlich rauen Welt. (...) Allerdings ist es auch so, ich war sehr viel alleine, weil sie ja auf Arbeit war, (...) so dass ich also ihre Nähe immer sehr gesucht habe und gebraucht habe. (...) **01 Rayß 00:50:19-3** Sie hat aber zeitlich natürlich auch sehr viel aufwenden müssen, um Geld zu verdienen. Das heißt, sie hat auch nach der Arbeit noch etwas gemacht, (...) hat Teppiche gemalt, die die Leute sich an die Wand gehangen haben und solche Sachen. Und das bedeutet natürlich, dass sie wenig Zeit hatte. Aber die andere Sache war: Dadurch habe ich zum Beispiel auch relativ früh kochen gelernt. In dem

sie mir gesagt hat, so jetzt musst du das machen, jetzt musst du – sie hat gemalt – und ich hab dann irgendwas vorbereitet.“

**01 Rayß 00:51:35-4**

„An Bestrafungen oder Auseinandersetzungen kann ich mich nicht erinnern. Ja, gut, einmal bin ich nach der Schule einer Beerdigung nachgelaufen. Und der Friedhof war sehr weit – ich weiß nicht – so fünf Kilometer oder noch weiter weg. Und da kam ich natürlich sehr spät nach Hause. Und da war sie sehr aufgeregt darüber. Aber das ist so ne natürliche Sache, ja. (...)

**01 Rayß 00:53:18-5** Sie hat (...) sich bemüht, mit mir was zu unternehmen. Vor allen Dingen auch rauszukommen ins Grüne (lacht), soweit man in Karaganda ins Grüne kommen kann. (...) Dort in der Nähe gab es einen botanischen – Garten würde ich es nicht nennen – aber Park, wo man künstlich Wald angelegt hat, wo man auch verschiedene Baumarten hatte und dort haben wir öfters Ausflüge hingemacht und haben uns dann an Sonntagen (...) erholt.“

**01 Rayß 00:09:22-0**

„Sie hatte immer den Wunsch, mir was vorzulesen bzw. auch Bilder zu zeigen. Halt Kinderbücher, die man den Kindern heute auch zeigt, (...) aber eben kauft. Und so was gabs alles nicht. Und daraufhin hat sie dieses Buch in Leporelloart selbst gemacht, indem sie (...) drauf geschrieben hat: Von der Mama für ihr Söhnchen Koletschka. (...) **01 Rayß 00:10:21-0** Und dort hat sie jeweils zu den Bildern selber den Text gedichtet. (...) Das erste Bild das ist eine Gans, die einen Jungen am Hosenzipfel fasst, also schnappt. Und der Junge wehrt sich mit einem Stöckchen. (russische Wörter) Also: (...) Gans, Gans, Gänschen, so ungefähr, erschrecke du den Kolja nicht so, ja. (...) **01 Rayß 00:11:53-1** Also, es war mein Lieblingsbuch, ja. Das ist ganz klar. Was heißt Lieblingsbuch? (lacht) Es gab ja nichts anderes. Aber ich kann mich an die Bilder und an den Text erinnern, sehr gut. Und ich habe das bei jeder Gelegenheit immer angucken, anschauen wollen. (...) **01 Rayß 00:12:24-3** Als Leporelloart gemacht. (...) Mit Hand illustriert und auch die Gedichte mit Hand aufgeschrieben, in einer gestochen schönen Schrift. (lacht)“

**01 Rayß 00:43:57-2**

„Zur Schule musst ich dann alleine gehn, weil meine Mutter doch schon ziemlich früh zur Arbeit ist. (...) Wir hatten nachmittags Unterricht, nicht vormittags, weil Schichtbetrieb war. Die älteren Klassen hatten vormittags und die kleineren Klassen, wir hatten nachmittags Unterricht. Also, dass ich erst so gegen Eins in die Schule ging und den Tag meistens irgendwie alleine mit irgendeinem Freund vom Hof verbracht hatte. Vielleicht die Schularbeiten gemacht habe oder n Gedicht gelernt oder so, was wir aufhatten. (...) Ich weiß nur, dass die Schule mitunter sehr lange ging. Also im Winter wars dann schon ziemlich duster, als ich nach Hause kam. Meine Mutter war dann auch schon lange zu Hause, wenn ich von der Schule heim kam.“

**01 Rayß 00:45:17-3**

„Ansonsten die Abende: (...) Wir hatten kein Radio gehabt, (...) so dass wir solche Zerstreuung nicht kannten. Meistens spielte man solange wie es hell war. Saß alles auf dem Hof. Die Älteren irgendwie einfach auf der Erde vor der Hütte oder ner Bank, die man sich gebaut hatte. Die anderen spielten, entweder Volleyball aufm Hof, oder die Kinder jagten durch die Gegend, bis es dann so dunkel war, dass die Leute sich dann einzeln in ihre Hütten verzogen und schlafen gingen. (...) **01 Rayß 00:46:10-5** Unsere Nachbarn hatten n Radio. (...) Musik hören war ganz toll, (...) aber das war dann Langwellenempfang und sehr sehr atmosphärisch gestört. Also das knatterte und krachte in dem Radio. Ich habe dann später immer gestaunt, (...) wie gut man Radio hören konnte hier (lacht) ohne Knistern und Knacken und irgendwelchen Nebengeräuschen. (...) Und trotzdem war's überhaupt n Wahnsinnerlebnis, ja, n Radio.“

**Sprecherin:****Konrad Rayß: Überleben****01 Rayß 01:01:51-1**

„Die Verbannung war mir so als Kind nicht bewusst. Lediglich als schweres Leben und als einer, der zu denen gehört, die praktisch zur untersten Schicht, ja. (...) Was übrig geblieben ist, und was in der Zeit auch irgendwie sehr stark in mir ausgeprägt war, war die Angst vor Obrigkeit. Die war da schon da. Dieses vor Milizionären, vor



einem Chef, ja, vor wichtigen Leuten – so' n Abducken, ja. Das habe ich innerlich irgendwie gespürt oder empfunden.“

**01 Rayß 01:09:18-6**

„Meine ersten Jahre habe ich eigentlich als bittere Jahre empfunden. (...) Ich habe mir immer so' n Gedanken gemacht – auch wenn ich heute Filme sehe über Slums und so was – dass dort eben auch Kinder sind, die lachen. Natürlich lacht man dort. Man hat ja n Umfeld was im Grunde genommen das Schicksal teilt. Insofern lebt man da drin. Da gibt es natürlich auch Erinnerungen, die durchaus als schöne Erinnerungen da sind, ja, aber insgesamt: sehr gedrückt. (...) **01 Rayß 01:10:19-7** Und dieses Bedrücktsein hat mich sehr lange verfolgt, auch als Kind. (...) Vielleicht angesteckt durch meine Mutter: (...) so richtig lachen oder so konnte ich auch nicht, ja, und auch sehr lange nicht. (...) **01 Rayß 01:10:50-6** Es ist die Armut, die einen so innerlich traurig und trostlos macht. (...)

**01 Rayß 01:11:55-8** Das ist das, was einem höchstwahrscheinlich auch im Unterbewusstsein gedrückt hat: die Gewissheit, dass man nicht dazu gehört zu dieser Prachtstraße. (...) Das war für einen unerreichbar. Kino gehen, Theater gehen – das ging. Aber, das war schon das Maximum. Ansonsten, in die schönen neuen Häuser ziehen (...) oder dort leben, das war außerhalb der Vorstellungen. Das ist wie eine Welt, zu der man nicht gehört und zu der man auch nicht Zutritt haben wird. Es ist schon dieses Gefühl der Endgültigkeit, dass man aus seiner Lage nicht herauskommt.“

**Sprecherin:**

**Konrad Rayß: Das Leben danach**

**01 Rayß 01:16:14-0**

„Ich weiß, dass meine Mutter viel von Deutschland erzählt hat und mir beschrieben hat. Die Gegend, in der sie groß geworden ist. Für mich war Deutschland wie n Märchenbild von einem Land, wo die Bäume blühen und wo es Wälder gibt, die ich als Vorstellung gar nicht kannte. (...) **01 Rayß 01:20:43-4** Die Reise, also wir waren – wenn ich mich nicht irre – fünf Tage unterwegs von Karaganda bis Moskau. (...) **01 Rayß 01:23:14-1** In Moskau mussten wir erst sehr viel Laufereien erledigen: mit dem Roten Kreuz, (...) auch noch mit staatlichen Stellen (...). Und nach dem wir das alles

hinter uns gebracht haben – ich glaub, es war mehr als ne Woche Aufenthalt in Moskau – sind wir dann nach Berlin weiter gefahren. Das war ein Zug direkt nach Berlin. (...) **01 Rayß 01:24:34-9** Und dann sind wir in Berlin angekommen, am Ostbahnhof. (...)

**01 Rayß 01:25:27-3** In Deutschland angekommen stand man vor dem Nichts. (...) Wir standen da und wussten nicht wohin. Und hatten höchstwahrscheinlich – das gilt auch für meine Mutter – kein Konzept (lacht), wie's denn weitergehen soll.“

**01 Rayß 01:28:43-4**

„Anfang Oktober war das, als wir hier ankamen, 54, musste ich wieder zur Schule gehen. Das war insofern ein Problem – ich war inzwischen acht Jahre alt auf der einen Seite – auf der anderen Seite konnte ich kein Wort Deutsch. Also, hat man sich entschlossen, mich in die erste Klasse zu setzen und ich habe praktisch mein Deutsch in der Schule gelernt. Ich kann auch nicht genau sagen, wann ich es so drauf hatte, dass man es nicht mehr gemerkt hat, dass ich aus Russland komme. Ich kann auch nicht sagen, wann ich das Russische verloren habe, also als Sprache. Ich habe dann von der ersten bis zur zehnten Klasse (...) die Schule besucht. (...) Habe dann eine Lehre gemacht in Schmiedeberg in Sachsen als Maschinenbauer. Habe nach der Lehrausbildung an der Arbeiter- und Bauernfakultät in Freiberg an der Bergakademie mein Abitur nachgeholt und habe dann ein Studium Diplom-Ökonom in Sofia absolviert, (...) in Bulgarisch. (...) Und habe dann anschließend im Außenhandel hier in der DDR gearbeitet, (...) bis 1990 (...) im Ministerium für Außenhandel. Ich war für Bulgarien zunächst zuständig und dann hatte ich in einer Planungsabteilung gearbeitet.“

**01 Rayß 01:31:28-5**

„Während meines Studiums in Sofia habe ich meine Frau kennen gelernt, die dort Zahnmedizin studiert hat. Und wir haben dort noch geheiratet. Und nach dem Studium sind wir hierher zurückgekehrt (...) und haben zwei Kinder, die inzwischen 26, 27 Jahre alt sind, n Junge und n Mädchen. Und sind auch inzwischen Großeltern.“

**02 Rayß 00:01:58-3**

„Die Frage der Arbeitslager und die Frage der ganzen Repressalien, die in den dreißiger Jahren begonnen haben – das sind ja Sachen, mit denen ich mich wesentlich später auseinandergesetzt habe. (...) Ab Mitte der achtziger Jahre habe ich mich intensiver damit befasst. (...) Noch vor Gorbatschow habe ich einige Bücher gelesen. Also, ich habe Solschenizyn gelesen, ziemlich alle Bücher schon in den siebziger Jahren. (...) N Teil hatte meine Mutter mitgebracht aus der Schweiz, illegal. (lacht) Mit Schweißausbrüchen, damit sie nicht gefunden werden. Ein Teil habe ich in Bulgarien gelesen, die ich durch Bulgaren auf irgendeinem Wege gekriegt habe. So, dass also die Geschichte mir immer deutlicher wurde.“

**02 Rayß 00:04:54-2**

„In der Vergangenheit hat meine Mutter natürlich viel über ihre Erlebnisse berichtet, (...) vor der Wende. (...) Aber ich kann nicht genau sagen, warum ich das nicht strikt mit einer – sagen wir mal – einer Systemkritik, oder dass es bei mir in Systemkritik umgeschlagen wäre, diese Berichte. (...) **02 Rayß 00:06:53-3** Alle Berichte und alle Darstellungen, die diese Zeit betrafen (...) – die Terror und Unmenschlichkeit und Verhaftungen und Folter in Verhören – habe ich grundsätzlich mit dem Namen Stalin in Verbindung gebracht. Und den gab es für mich nicht mehr. (...) Und ich habe (...) dieses System in der DDR nicht mit dem System (...) des Stalinismus gleichgesetzt. Für mich gab's da ne absolute Trennung. Ich habe solche Praktiken für die DDR ausgeschlossen. Und damit (...) war die kritische Sicht auf bestimmte andere Sachen, die in der DDR liefen, (...) nicht vorhanden.“

**02 Rayß 00:13:45-9**

„Also richtig ins Bewusstsein gekommen ist es mir eigentlich zur Wendezeit. (...) Dass ich in einem sowjetischen Arbeitslager geboren bin, hatte mir meine Mutter so direkt vorher nicht gesagt. (...)

**02 Rayß 00:14:23-6** Am Anfang ging es ja darum, dass es möglicherweise ungünstig für seine Entwicklung wäre, wenn am Ende in den Papieren drin steht, der ist in einem Arbeitslager geboren. Ich musste ja auch, wenn ich mich bewarb mein Lebenslauf aufschreiben. Und zu DDR-Zeiten war der ausführlicher gewesen, als das heute der Fall ist. Und ich habe (...) mit gutem Gewissen nicht geschrieben, dass ich in einem Arbeitslager war, weil ich's nicht wusste. (...) Ich bin in der Sowjetunion

geboren als Sohn politischer Emigranten (...) in Karaganda. Das ist ja auch auf der Geburtsurkunde ausgewiesen.“

**02 Rayß 00:19:38-5**

„Die Prägung, die man aus der Zeit mitgenommen hat für sein Leben, sind hauptsächlich bei mir – weil ich das öfters durchgemacht habe – ist die Tatsache, wenn ich Leuten oder einer Macht gegenüber stehe, ich unfähig bin zu reagieren, ja, und zwar massiv.“

**02 Rayß 00:18:35-9**

„Dass ich in einem Arbeitslager geboren bin, hatte sicherlich für meine innere Haltung und mein unbewusstes Handeln eine Grundlage, ja, oder ne Wirkung gehabt. Aber, dass sich grundsätzlich etwas verändert hat, seit dem ich bewusst es weiß oder bewusst mir darüber bin, dass ich in einem Arbeitslager geboren bin – ach, das denk ich mir auf mein Leben jetzt keine Auswirkungen mehr. (...)

**02 Rayß 00:31:50-7** Sicher ist man nie mit so einer Zeit fertig, ja. Und - nur, ich bemühe mich zumindest, es nicht zu meinem Problem werden zu lassen. (lacht)“